

13. Dezember 2018

## Abschied vom Bergbau

### Rede von Dr. Daniel Schmidt, Leiter des Instituts für Stadtgeschichte Gelsenkir- chen

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, meine  
sehr verehrten Damen und Herren Stadtverordne-  
te, liebe Bürgerinnen und Bürger,

die Geschichte des Bergbaus in Gelsenkirchen ist  
so reichhaltig und so eng mit nahezu allen Berei-  
chen der Stadtgeschichte verwoben, dass ich ei-  
gentlich stundenlang darüber sprechen könnte,  
ohne Gefahr zu laufen, mich zu wiederholen oder  
die Zuhörerinnen und Zuhörer zu langweilen. Da  
Sie heute aber nicht nur zurückschauen möchten,  
sondern sich auch intensiv mit der Zukunft unserer  
Stadt befassen werden, beschränke ich mich mit  
dem Mut zur Lücke tatsächlich nur auf einige  
Schlaglichter.

Der Monat Dezember ist für Gelsenkirchen traditi-  
onell eng mit der Geschichte der Steinkohle ver-  
knüpft. Heute vor fast genau 10 Jahren, am 19.  
Dezember 2008, stellte mit der Zeche Westerholt  
das letzte Gelsenkirchener Bergwerk seine Förde-  
rung ein. Damit endete die über 150jährige Ge-  
schichte des Bergbaus in Gelsenkirchen. Und in  
wenigen Tagen wird der Steinkohlebergbau in  
Deutschland endgültig der Vergangenheit angehö-  
ren. Dies ist Anlass genug für einen kurzen  
Rückblick darauf, welche Bedeutung die Kohle  
und ihr Abbau für die Geschichte Gelsenkirchens  
hatten.

Vor 150 Jahren, am 2. Dezember 1868, wurde die  
Zeche Graf Bismarck gegründet, die später das  
größte Steinkohlebergwerk in unserer Stadt wer-  
den sollte und sogar einem Stadtteil ihren Namen  
gab. Die Geschichte dieser Zeche steht beispiel-  
haft für die Gelsenkirchener Bergbaugeschichte.  
Sie erzählt

vom Aufstieg aus dem Nichts,  
von Erfinder- und Unternehmergeist,  
von harter und gefährlicher Arbeit,  
von der Ausbeutung von Menschen, insbesondere  
auch derjenigen, die in beiden Weltkriegen nach  
Gelsenkirchen verschleppt und zur Arbeit unter  
Tage gezwungen wurden,  
von ökonomischen Chancen und ökologischen  
Risiken,  
von Konflikten über und unter Tage,  
von Solidarität und Integration,  
von Expansion und Krise.

In Erinnerung geblieben ist vor allem das Ende,  
der sogenannte „Knall von Gelsenkirchen“ im Jahr  
1966. Damals verkündete die Betreibergesell-  
schaft höchst überraschend die umgehende  
Schließung von Graf Bismarck. Auf dieser moder-  
nen Großzeche waren fast 10.000 Menschen be-  
schäftigt, deren Lebensplanung nun binnen weni-  
ger Monate durchkreuzt wurde. Aller Protest und  
auch die schwarzen Fahnen auf der Cranger  
Straße in Erle, die im Februar 1966 sogar das Ti-  
telblatt des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“  
zeigte, konnten das Ende von Graf Bismarck nicht  
verhindern. Im gleichen Jahr schloss auch die Ze-  
che Dahlbusch in Rotthausen für immer ihre  
Werkstore. Den Menschen in Gelsenkirchen wur-  
de schlagartig bewusst, dass die Kohlekrise ihr  
Leben und ihre Stadt unwiderruflich verändern  
würde – und dass dieser Prozess, der schließlich  
als Strukturwandel bezeichnet wurde, sehr  
schmerzhaft sein würde.

Denn Gelsenkirchen war zwischenzeitlich mit sei-  
nen 14 Zechen und über 70 Schächten eine der  
bedeutendsten Kohlestädte des europäischen  
Kontinents. Die Gelehrten streiten darüber, ob die  
Geschichte des Bergbaus auf dem heutigen Gel-  
senkirchener Stadtgebiet bereits 1848 mit der Ab-  
teufung des ersten Schachtes der späteren Zeche

Dahlbusch in Rotthausen begann oder erst 1858 mit der Förderung der ersten Kohle durch die Zeche Hibernia in der Nähe des heutigen Hauptbahnhofes. Sicher ist jedenfalls: Die Stadt Gelsenkirchen gäbe es heute nicht, hätte die Welt um die Mitte des 19. Jahrhunderts nicht einen uner-sättlichen Hunger auf Kohle entwickelt.

Weil die industrielle Revolution Energie brauchte, musste auch das tief liegende schwarze Gold der Emscherniederung abgebaut werden. So entstand in den kleinen Bauernschaften und Dörfern bei-derseits der Emscher Zeche um Zeche. Ich möch-te es hier nicht versäumen, alle Zechen unserer Stadt in der Reihenfolge des Förderbeginns na-mentlich in Erinnerung zu rufen: Hibernia in der Altstadt, Dahlbusch in Rotthausen, Holland und die Vereinigte Rheinelbe & Alma in Ückendorf, Wilhelmine Victoria in Heßler, Consolidation in Schalke und Bismarck, Nordstern in Horst, Graf Bismarck in Bismarck, Erle und der Resser Mark, Hugo in Buer und Beckhausen, Ewald in Resse, Bergmannsglück und Westerholt in Hassel und schließlich noch die Zeche Scholven.

Diese Aufzählung zeigt, dass der Bergbau einst von Süden nach Norden in den Raum Gelsenkir-chen einzog – und in der gleichen Richtung zog er sich ein knappes Jahrhundert später aus der Stadt zurück. Bereits um 1930 schlossen die ersten Ze-chen südlich der Emscher, am Anfang des 21. Jahrhunderts stellten dann auch die letzten Schachtanlagen im Stadtnorden die Förderung ein.

In der Zwischenzeit aber waren um die Fördertür-me herum riesenhafte industrielle Komplexe ent-standen. Zu den Bergwerken traten Kokereien, chemische Anlagen, Hüttenwerke und Glasfabri-ken, die die Kohle weiterverarbeiteten. Hinzu ka-men zahlreiche Fabriken, die dem Bergbau zuar-beiteten: Seilereien, Gussstahl- und Kesselwerke, Maschinen- und Sprengstofffabriken.

Gleichzeitig siedelten sich hier hunderttausende Menschen an, die von nah und fern kamen, um an der Emscher ihr Glück zu suchen. Industriedörfer

wuchsen aufeinander zu und verschmolzen schließlich zur Großstadt Gelsenkirchen. In einem Raum, der Mitte des 19. Jahrhunderts etwa 6.000 Einwohner gehabt hatte, lebten vor dem Ersten Weltkrieg weit über 300.000 Menschen – die Bevölkerung hatte sich in wenigen Jahrzehnten mehr als verfünzigfach.

Über Tage ließ der Bergbau Städte und letztlich eine neuartige Industriegesellschaft entstehen. Der weitaus größte Teil der bergmännischen Welt befand sich aber unter Tage und entzog sich den Blicken. Weitläufige Grubengebäude mit kilometerlangen Strecken auf verschiedenen Sohlen zogen sich unterhalb Gelsenkirchens durch die Erde. Am Ende wurden Teufen von über 1.300 m erreicht.

Der Vorstoß des Menschen in diese lebensfeindlichen Dimensionen hatte einen brutalen Preis. Hunderte Männer aus Gelsenkirchen, Horst und Buer starben bei Grubenkatastrophen, tausende kamen bei den unzähligen alltäglichen Arbeitsunfällen ums Leben. Heute sind wir auch verpflichtet, uns ihrer zu erinnern.

Der schlimmste Tag für den Bergbau in Gelsenkirchen war der 20. Mai 1950, als auf Zeche Dahlbusch fast 80 Bergleute einer Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosion zum Opfer fielen. Hugo Ernst Käufer hat für diese tödlichen Gefahren unter Tage eindringliche Worte gefunden:

„Was denkt, fühlt und hofft wohl einer so in den letzten Sekunden zwischen Dasein und Verrecken, wenn das Feuer durch den Stollen rast, ihm die Luft nimmt, ihm die Haut verbrennt.“

In der Katastrophe zeigte sich aber immer wieder die spezielle Mentalität, die die Menschen im Ruhrgebiet ausmacht. Sie spiegelt sich im unermüdlichen Einsatz der Bergleute, die über ihre Grenzen gingen, um Opfer und Verschüttete zu bergen. Sie spiegelt sich in der Fähigkeit, innovative Lösungen zu finden. Das beste Beispiel ist die Dahlbuschbombe, eine Gelsenkirchener Erfindung, der Bergleute in aller Welt ihr Leben ver-

danken. Sie spiegelt sich im Zusammenhalt der Familien und in der Solidarität der Zechensiedlungen. Sie spiegelt sich nicht zuletzt in dem Willen, sich auch angesichts widrigster Umstände nicht unterkriegen zu lassen.

Unsere Stadt musste in den letzten Jahrzehnten lernen, ohne die Kohle und vor allem ohne die Arbeitsplätze, die sie garantiert hatte, zu leben. Gelsenkirchen hat dies gelernt und bleibt dabei dennoch eine Stadt auf Kohle: mit ihrem Stadtbild, mit ihren infrastrukturellen Besonderheiten, mit ihren Konversionsflächen, mit ihren Fördertürmen und Bergehalden und nicht zuletzt auch in den Köpfen der Gelsenkirchenerinnen und Gelsenkirchener.

Daher gilt es, auch zukünftig die Geschichte des Bergbaus zu pflegen und die Erinnerung daran wach zu halten. Dieser Aufgabe sieht sich nicht nur das Institut für Stadtgeschichte verpflichtet. Es gibt in Gelsenkirchen zahlreiche Vereine und Initiativen, die allen interessierten Bürgerinnen und Bürgern Einblicke in die historische Welt des Bergbaus ermöglichen und die sich insbesondere darum verdient machen, dieses Wissen einer jüngeren Generation zu vermitteln. Dazu zählen beispielsweise die Bergbausammlung Rotthausen, der Initiativkreis Bergwerk Consolidation, der Freundeskreis Nordstern, das kleine Museum und Schacht Hugo 2 in Buer und der Geschichtskreis Hassel/Bergmannsglück. Für ihr wunderbares Engagement gilt ihnen mein herzlicher Dank!

Wenn Gelsenkirchen in der Vergangenheit eines unter Beweis gestellt hat, dann dass die Menschen dieser Stadt auch mit den fundamentalsten Umwälzungen umgehen und Wandel meistern können – somit gibt uns die Geschichte hier und heute Anlass, optimistisch in die Zukunft zu schauen.

Glückauf!

\*\*\*13.12.2018